

sen blitzt und donnert, Rahm schlecken, die Hühner mit Kässchwänz füttern – das ist ein Leben! Die Kinder können sich austoben und haben Platz zum Spielen. Mitarbeit liegt nahe, und für alle findet sich etwas zu tun. Alpsommer sind Kindersommer, gefährlich manchmal und doch ideal für Familien. Kleine Kinder bedingen aber auch eine zusätzliche Arbeitskraft, die bezahlt sein will.

Müssen die Kinder in die Schule, werden die Eltern gezwungen, sich zu organisieren. Erprobte Möglichkeiten sind: die Mutter oder der Vater bleibt ausserhalb der Schulferien zu Hause und hütet die Kinder; die Grosseltern, Verwandte oder Freunde beherbergen die Kinder; oder man sucht sich einen Lehrer, eine Lehrerin für das Alpteam,

um den Kindern im Sommer Privatunterricht zu geben. Bezahlung: Kost, Logis und Alpenluft, mehr liegt kaum drin.

Geschichten erzählen

So speziell und abwechslungsreich das Alpleben auch ist, früher oder später werden auch langjährige ÄplerInnen des zerstückelten Lebens überdrüssig und hängen Hirtenhut und Käseharfe zugunsten einer ganzjährigen Tätigkeit an den Nagel. Irgendwann, mit dem Älterwerden, zieht man die sesshafte Konstanz dem unsteten Nomadenleben vor, auch wenn das Herz schmerzt und die Seele ächzt. Und dann fängt man an, die Alpgeschichten in der Vergangenheitsform zu erzählen.



Herstellung von Holz-Zaunpfosten

von Thomas Mesmer

Nichts entgeht der Verrottung. Pilze, Mikroorganismen, Käfer und Gewürm, Feuchtigkeit, Oxydation und die Zeit nagen auch an den besten Zaunpfosten. Doch ein neuer wächst grad nebenan.

Aus jungen, gerade gewachsenen Bäumen sowie dicken Ästen lassen sich gute Zaunpfosten fertigen. Eine andere Methode ist das Aufspalten von dicken Stammstücken, mit dem Vorteil, dass an einem Ort viele Pfosten hergestellt werden können. Der Aufwand ist letztlich geringer, da man nicht den einzelnen kleinen Bäumen nachrennen muss. Außerdem sind gespaltene Pfosten langlebiger als jene aus der Dorfsägerei.

Diese neigen dazu, entlang der durchgesägten Jahrringe oder Äste zu brechen.

Werkzeug

An Arbeitsgeräten braucht es eine Motor- oder Handsäge, einen Spalthammer oder ein schweres Beil und einen bis zwei Keile. Eisenkeile bilden auf der Schlagseite Splitter, die bei der Arbeit unkontrolliert wegspritzen – das kann ins Auge gehen. Von der

SUVA sind sie darum verboten. Ein zäher Aluminiumkeil oder ein Leichtmetall-Holzkeil mit Stahlring ist ungefährlicher. Der Umgang mit diesen Werkzeugen verlangt etwas Übung. Ist keine vorhanden, beginnt man mit Mut und Vorsicht, das sichere Hantieren lernt man beim Herstellen der Pfosten.

Wahl des Holzes

Die häufigsten Baumarten in den Schweizer Bergwäldern sind Fichten (Rottannen) und Lärchen. Beide sind für Pfostenholz geeignet, ganz speziell die Lärchen, weil ihr rötliches Kernholz sehr dauerhaft ist. Gleiches gilt auch für Föhren und Eichen, während das Holz von Buche, Birke, Ahorn, Erle und Esche im Freien schnell verfault.

Das zu spaltende Holz sollte möglichst wenig Äste aufweisen, darum eignen sich die Stammstücke vom bodennahen Teil eines Baumes besser als jene des Kronenbereichs. Ausserdem sollte der Baum weder krumm noch verdreht gewachsen sein. Ob ein Baum Drehwuchs hat, merkt man meist erst beim Spalten. Schöne Pfosten lassen sich aus diesem Holz nicht herstellen. Damit man nicht unnötig Bäume fällt, sucht man sich sturmgeknickte oder abgestorbene aus.

Pfosten aus trockenem Holz halten sowieso länger als solche aus grünem, frischem Holz, ausserdem sind sie viel leichter. Will man trotzdem einen gesunden, stehenden Baum verwerten, ist es angebracht, zuerst eine Fälleraubnis beim Alpmeister oder Förster einzuholen.

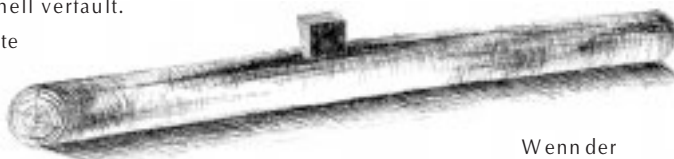
Kleine Bäume lassen sich gut mit einer Handsäge fällen und in Stücke sägen, bei grösseren braucht es eine Motorsäge. Das

Arbeiten mit ihr setzt einige Kenntnisse in der Handhabung voraus. Falls man keine Übung hat, sollte man das Fällen und Sägen jemandem mit Erfahrung überlassen.

Spalten von dünnen Stammstücken

Generell genügt für einen Elektrozaunpfosten eine Länge von 1,2 m, für Stacheldrahtzäune braucht es ca. 20 cm mehr. Ist das Stammstück ca. 12 cm dick, ergibt das zwei Pfosten.

Setze den Keil in der Mitte an, leicht schräg, so dass er gegen das Mark zielt. Mit leichten Schlägen festklopfen, bis er sitzt. Schlage dann kräftiger, bis das Holz zu spalten beginnt.



Wenn der entstehende Riss in der Mitte des Holzes verläuft, ergibt das zwei gleichmässige Hälften, andernfalls entstehen ungleiche Stücke, von denen jedoch sicher eines noch zum Pfosten taugt. Bei einem faserigen Stamm kann man den zweiten Keil zusätzlich in den Spalt setzen.

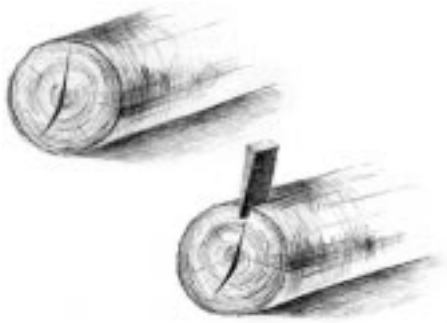
Dickere Stämme ergeben mehr als zwei Pfosten, die Vorgehensweise bleibt jedoch dieselbe. Zuerst den Stamm halbieren und dann die Hälften zweiteilen, dritteln oder vierteln. Dabei den Keil an der Rindenseite ansetzen und gegen das Mark schlagen, das ergibt die beste Spaltwirkung.

Spalten dicker Stammstücke

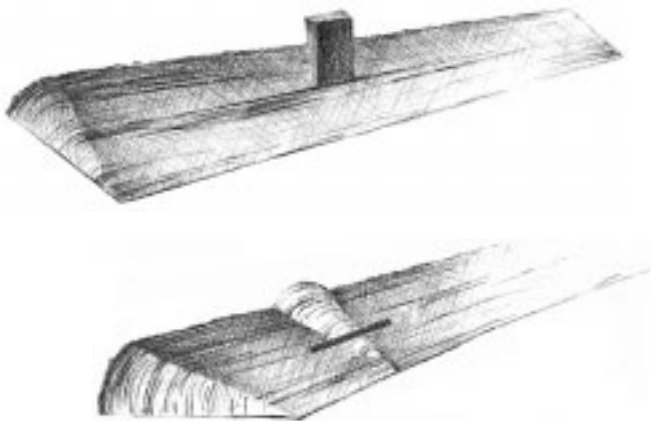
Bei Stammstücken über 20 cm Durchmesser ist das Spalten einfacher, wenn man den Keil schräg an der Stirnseite ansetzt. Dabei muss

der Keil genau zum Mark hin zielen. Meistens findet man beim genaueren Hinsehen an der Stirnseite einen sogenannten Windriss, der quer durch das Mark verläuft. Entlang dem Riss ist der Stamm gewissermassen schon vorgespalten.

Setze den Keil so an, dass er genau auf die Verlängerung des Windrisses ausgerichtet ist.



Spaltet man die Hälften des dicken Stammes weiter in kleinere Stücke, werden diese viel zu breit für Zaunpfosten. Diese Latten teilt man nun entlang der Jahrringe. Dabei kommen einem die Äste im Holz unliebsam in die Quere. Sie müssen vor dem Spalten mit einem Axthieb oder der Motorsäge durchtrennt werden.



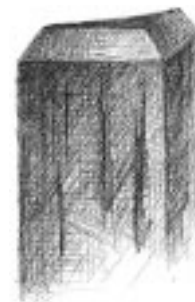
Auch die grössten Teilstücke können auf die soeben beschriebene Weise bis zur gewünschten Pföstllicke weiter gespalten werden. Am wenigsten „verläuft“ einem der Spalt, wenn man die jeweiligen Teilstücke vorweg halbiert.

Probleme, die beim Spalten auftauchen können:

- Das Holz ist faserig und will sich beim Spalten nicht trennen: Die Fasern mit Hilfe eines scharfen Beils durchschneiden.
- Der ganze Keil ist ins Holz geschlagen, der Stamm aber noch nicht aufgespalten: Den zweiten Keil in den Riss stecken, oder mit dem Spalthammer gezielt in den Spalt schlagen.

Pfosten zuspitzen und einschlagen

Das Zurichten und Zuspitzen der Pfosten erledigt man am besten gleich am Ort, auf einer Holz-Unterlage, z. B. einem Baumstrunk, mit einem scharf geschliffenen Beil. Soll der Pfosten perfekt werden, brichst du an der Schlagseite die Kanten. Dadurch fasert der Pfosten beim Einschlagen nicht so sehr aus, und das Regenwasser dringt weniger ins Holz.



Der schönste Pfosten hat ein kurzes Leben, wird er schlecht behandelt. Es liegt in der Natur der Alpen, dass der Boden oft hart, steinig oder gar felsig ist. Um einem Splintern oder Ausfasern des neuen Pfostens vorzu-

beugen, nimmt man ein Locheisen zur Hand (siehe "Von Ausbruch bis Zaunkrieg"). Das kann Rucksackgrösse haben, sollte aber mind. 2 cm dick sein. In einem vorfabrizierten Loch fühlt sich jeder Pfosten wohl.



Von Ausbruch bis Zaunkrieg

von Kaspar Schuler

Als ich die Enge im Tal und die Zäune satt hatte, den „Gartenhag“, diese Einfriedung der heilen, verlogenen Kleinbürgerwelt ging ich auf die Alp. Da sind die Weiden weit, da ist die Welt noch wild und die Freiheit grenzenlos! Am zweiten Tag war ich am Zäunen, am dritten auch.

Sinn und Zweck

Alpzäune verhindern, dass Rindviecher über den Zaun fressen und die leckeren Kräuter der Nachbargemeinde naschen oder sich gar unter die Nachbarherde mischen. Sie ermöglichen eine präzise Weideeinteilung, wodurch das Futter für den ganzen Sommer reicht und auch die schlechten Gräser gefressen werden. Weidezäune sind Arbeitserleichterung beim Hüten, geben Sicherheit in Steilhängen und rund um Felsköpfe. Sie taugen viel, sofern sie ganz und gar intakt sind.

Um Zäune wirksam und ohne grossen Kontroll- und Reparaturbedarf aufzustellen, gilt es, sie dem Geländeverlauf, der Weideart und der Weidedauer anzupassen. Rindviecher lassen sich gerne leiten, wenn es ihrer Futter- oder Wassersuche und ihrer Bequemlichkeit entgegenkommt. Die Berücksichtigung des Tierverhaltens und ein genügendes

Futterangebot sind die wichtigsten Voraussetzungen für intakte Zäune (Zerstörung durch Wildwechsel ausgenommen).

Schliesslich gilt es, den vorgesehenen und zeitlich möglichen Arbeitsaufwand fürs Hüten mitzubeachten. Wer rund um die Weide abgezäunt hat, findet Zeit fürs Aushüten gefährlicher Stellen innerhalb. Sind solche nicht vorhanden, kann die Weide beispielsweise an einer der Grenzen persönlich bewacht statt abgezäunt werden. „Baupläne“ für Zäune entstehen meist beim Hüten und werden nirgends aufgezeichnet. Der Zaunverlauf der vorherigen HirtInnen beruht auf ihren Überlegungen und Erfahrungen. Was übrigbleibt, sind oft nur Pfostenlöcher. Es lohnt sich, sie zu beachten.

Gewässer

Bergbäche und Seen locken die Rinder an und sind wenn möglich innerhalb der Wei-